

Detlev Jantzen - Stadtentwicklung aus Sicht der Archäologie

Zu diesem Thema muss man zunächst einmal feststellen, dass Stadtentwicklung kein auf bestimmte Zeitabschnitte begrenzter Prozess ist. Sie beginnt mit Gründung der Stadt und begleitet ihre gesamte Existenz. Die Entwicklung ist dem Gemeinwesen Stadt immanent, sie ist eines seiner wesentlichen Kennzeichen und macht seine Dynamik aus, die ihm letztlich zum weltweiten Erfolg verholfen hat.

Erste Vorformen städtischer Siedlungen gab es schon um 8.000 v. Chr. im Orient. Endgültig entstanden ist die Stadt als Siedlungsmuster irgendwann um die Mitte des 4. Jahrtausends 6000 v. Chr. im südlichen Mesopotamien. Die Städte dieser Zeit, errichtet überwiegend aus Lehmziegeln, hatten bereits mehrere 10.000 Einwohner und verfügten über alle wesentlichen Merkmale, die sich auch an den mittelalterlichen Städten unseres Landes wiederfinden: eine Stadtbefestigung, ein vordefiniertes Straßenraster, einen Markt, Einrichtungen für den Kult und Einrichtungen für die Administration, soweit es die sichtbaren Merkmale betrifft, und ein bestimmtes Rechts- und Ordnungssystem, soweit es die nicht sichtbaren Merkmale betrifft. Hier wurde also die Grundlage gelegt, aus der sich auch die heutigen Millionenstädte entwickelt haben.

Im globalen Vergleich sind die Städte Mecklenburg-Vorpommerns weder besonders alt noch besonders groß. Auch gehören sie sicher nicht zu denen, die sich im weltweiten Vergleich besonders schnell entwickeln. All das ist kein Nachteil, sondern hat dazu geführt, dass die Altstädte unseres Landes im Vergleich eher harmonisch und organisch gewachsen wirken und deshalb nicht nur von Besuchern unseres Landes als besonders ansprechend empfunden werden. Das hat ohne Zweifel sehr viel damit zu tun, dass man ihnen ihre Geschichte und Tradition auf den ersten Blick ansieht.

Stadtentwicklung ist aber kein gleichgerichteter Prozess. Sie kann sowohl Weiterentwicklung als auch Rückentwicklung bedeuten, sie kann sowohl kontinuierlich als auch sprunghaft verlaufen, sowohl geregelt als auch ungeregt. Die planmäßige Anlage zur Gründungszeit bestimmt die Stadtentwicklung genauso wie einzelne Katastrophen, beispielsweise Stadtbrände. Es gibt auch Hinweise darauf, dass das bei der Gründung vordefinierte Stadtareal längst nicht immer voll ausgefüllt werden konnte, ja, dass sogar ganze Stadtquartiere im Verlauf der Entwicklung wieder wüst fielen, insbesondere im Zusammenhang mit den Pestwellen in der Mitte des 14. Jahrhunderts.

Aus archäologischer Sicht ist die Stadtentwicklung bis in das 20. Jahrhundert hinein jedoch, ungeachtet ihrer Ursache oder ihres Verlaufs, durchgehend durch die Akkumulation von Baustrukturen, Erdschichten, Abfällen, Artefakten und sterblichen Überresten von Menschen gekennzeichnet. Ältere Strukturen wurden nicht ausgeräumt, sondern allenfalls durch jüngere Strukturen angeschnitten, meist jedoch überlagert. Die Platzkontinuität der Stadt führte zur Bildung mitunter sehr mächtiger Schichtpakete. Das Niveau, auf dem die Stadt gegründet wurde, liegt nicht selten einen bis zwei Meter unter der heutigen Oberfläche.

Unter dem heutigen Straßenpflaster verbirgt sich also ein bedeutendes, umfassendes und einmaliges historisches Archiv, aus dem zahlreiche Details zur Geschichte der Städte und der in ihnen lebenden Menschen herausgelesen werden können. Letztlich handelt es sich um einen großen Informationsspeicher, vergleichbar einer Festplatte, die über die Jahrhunderte mehr oder weniger kontinuierlich beschrieben und mit Informationen gefüllt worden ist.

Im 20. Jahrhundert wurde dieser Prozess der Akkumulation erstmals grundlegend durchbrochen. Die Zerstörungen des zweiten Weltkrieges führten erst zur Vernichtung erheblicher Teile des oberirdischen Kulturerbes, im Zuge des Wiederaufbaues dann auch zur Zerstörung erheblicher Teile des unterirdischen Archivs. Das kann man ganz wertfrei feststellen, denn der Wiederaufbau war naturgemäß durch ganz andere Prämissen und Prioritäten geprägt. Noch ein Faktor kam hinzu, nämlich die zunehmende Mechanisierung der Bauindustrie, insbesondere der Einsatz von Baggern und anderen Maschinen zur Erdbewegung. Dem Umfang von Erdbewegungen waren dadurch immer weniger Grenzen gesetzt. Baumaßnahmen führten deshalb an einigen Stellen zur vollständigen Ausräumung des archäologischen Archivs.

Zu einer noch größeren Zahl von Eingriffen kam es im Rahmen der – ohne Zweifel dringend notwendigen - Stadtsanierung nach 1990. Technisch ist es heute ohne weiteres möglich, das archäologische Archiv ganzer Quartiere, Plätze und Straßenzüge komplett und in kurzer Zeit auszuräumen. Das Archiv im Boden wächst nicht mehr – es ist „abgängig“. Um dem entgegenzuwirken, übertrug der Gesetzgeber das aus dem Umweltschutz bekannte und bewährte Verursacherprinzip auf den Denkmalschutz, d. h., der Verbrauch der Ressource „Denkmal“ oder „Bodendenkmal“ wurde mit einem Preis versehen, um einen wirtschaftlichen Anreiz zum schonenden Umgang mit der Ressource zu setzen.

Die Herausforderung besteht darin, primär Ressourcen zu schonen und bei unvermeidlichen Eingriffen eine fachgerechte Bergung und Dokumentation durchsetzen. Der sprunghafte Anstieg der Eingriffe nach 1990 bewirkte einen ebenso sprunghaften Anstieg der archäologischen Bergungs- und Dokumentationsmaßnahmen. Insgesamt mussten in den letzten 20 Jahren deutlich über 1000 solcher Maßnahmen in den Altstädten Mecklenburg-Vorpommerns durchgeführt werden.

Die Wurzeln der Stadtarchäologie im heutigen Mecklenburg-Vorpommern liegen jedoch deutlich vor 1990, als wagemutige Enthusiasten, Studenten und Mitarbeiter der Museen Wismar, Stralsund und Neubrandenburg mit Unterstützung einzelner Mitarbeiter des Museums für Ur- und Frühgeschichte erste Notbergungen in den Altstädten vornahmen. Das war keineswegs selbstverständlich, denn von 1954 bis 1993 waren nur die ur- und frühgeschichtlichen Bodentalertümer „bis in das Mittelalter“ durch die entsprechende Verordnung geschützt. In den Altstädten fand Archäologie praktisch nicht statt. Im Rahmen der großen flächenhaften Neubebauungen nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges und der Errichtung von Plattenbauten in den 1970er und 1980er Jahren wurden deshalb nur ganz wenige ausgewählte Befunde dokumentiert.

Eine umfassende Zwischenbilanz der Stadtarchäologie in Mecklenburg-Vorpommern wurde 2005 in der Landesausstellung „Archäologie unter dem Straßenpflaster“ hier in Wismar präsentiert. Dazu ist unter dem gleichen Titel ein umfangreicher Begleitband erschienen, der einen Eindruck von dem enormen Erkenntniszuwachs vermittelt, der durch die fachgerechte Bergung und Dokumentation im Vorfeld oder im Rahmen von Baumaßnahmen möglich war. Das Erkenntnispotenzial ist jedoch bei weitem noch nicht ausgeschöpft, denn bei der Bergung und Dokumentation geht es zunächst einmal darum, das Archiv aus dem Boden in eine auch später noch auswertbare Form zu bringen und diese in „konsultierbarer“ Form in Magazinen, Fotoschränken und Aktenregalen zu archivieren. Die eigentliche wissenschaftliche Auswertung ist damit noch nicht abgedeckt.

In den seitdem vergangenen Jahren sind zahlreiche weitere Maßnahmen zur Bergung und Dokumentation von Bodendenkmalen in den Altstädten durchgeführt worden. Geprägt war dieser Zeitabschnitt durch mehrere große Flächengrabungen, von denen hier nur der

Marktplatz in Neubrandenburg, das südliche Marktquartier und der Frankenhof in Stralsund und die Marienplatzgalerie in Schwerin genannt werden sollen. Auch für diese gilt, dass die Auswertung keineswegs abgeschlossen ist, auch wenn zahlreiche Aufsätze und Vorberichte erschienen sind und für die Marktplatzgrabung in Neubrandenburg bereits eine Dissertation über die Baubefunde vorliegt.

Naturgemäß sind die Grabungsdokumentationen auch eine reiche Quelle zur Geschichte der Bürgerhäuser in Mecklenburg-Vorpommern. Ganze verschwundene Generationen von Bürgerhäusern sind ohnehin nur noch archäologisch nachzuweisen. Besonders erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang die ältesten Befunde aus den Holzbauphasen unserer Städte. Im 13. Jahrhundert existierten sowohl Pfosten- als auch Schwellbalkengebäude, erstere dienten jedoch vorrangig als Wirtschaftsgebäude, beispielsweise als Stall, Speicher oder Schmiede. Ihre Größe liegt im Bereich zwischen etwa 25 und 130 m². Die Pfostenbauten waren relativ kurzlebig und wurden nach Ablauf ihrer 10-20 Jahre dauernden Nutzungszeit in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts durchweg durch Ständerbauten, in einigen Fällen auch schon durch Steinbauten ersetzt.

Die Ständerbauten dagegen dienten vorrangig als Wohngebäude, in einzelnen Fällen auch als Werkstätten oder Wirtschaftsbauten. In den letzten Jahren sind die Überreste mehrerer solcher Gebäude freigelegt worden, so dass ein erster Überblick über diesen Gebäudetyp möglich ist.

Die Schwellbalken ruhten entweder direkt auf dem Boden, auf Reihen einzelner Feldsteine, auf regelrechten Feldsteinfundamenten oder auf eingerammten Holzpfählen. Auch die Schwellbalkengebäude sind in der Größe recht variabel, zwischen 6 und 100 m². Eingetieftes Gebäude und eingetieftes Gelände innerhalb der Gebäude sind gelegentlich nicht einfach zu unterscheiden; beide Varianten kommen vor.

Ganz aktuell sind in diesem Zusammenhang auch die Hausbefunde, die kürzlich in der Buschstraße in der Schweriner Altstadt freigelegt worden sind.

Sie ergänzen das Bild der frühesten, aus Holz und Lehm erbauten Bürgerhäuser vortrefflich, und ermöglicht auch weitere Vergleiche mit den zeitgleichen Bauten im ländlichen Raum, von denen in den letzten Jahren ebenfalls mehrere freigelegt worden sind. Auch bei diesen handelt es sich durchweg um Schwellbalkenkonstruktionen, die oftmals über einen kleinen, aus Holz oder Feldsteinen errichteten Keller verfügen.

Reste solcher Häuser sind beispielsweise in der direkten Umgebung des Wehrspeichers von Wodarg oder kürzlich in Vorbeck entdeckt worden.

Diese wenigen Beispiele zeigen schon, dass es in den nächsten Jahren weiter darauf ankommen wird, das wissenschaftliche Erkenntnispotenzial, das in den Dokumentationen, Funden und Proben liegt, in enger Zusammenarbeit mit den benachbarten Universitäten weiter zu erschließen.

Die denkmalpflegerischen Aufgaben dürfen darüber natürlich nicht vernachlässigt werden, denn die Zahl der Eingriffe in den Altstädten ist unverändert hoch. Hier wird es darauf ankommen, den Gedanken der Erhaltung auch für die in der Erde befindlichen Teile des Denkmals noch besser zu vermitteln, auch wenn man dieses erhaltene Denkmal nicht präsentieren kann wie ein saniertes Haus. Auf der anderen Seite bereitet die Erhaltung eines Bodendenkmals auch viel weniger Mühe: In Ruhe lassen reicht in der Regel schon.

Jede Stadt besteht aus baulichem und archäologischem Erbe, wobei der Übergang zwischen Bau- und Kunstdenkmalpflege und archäologischer Denkmalpflege oft fließend ist. Und über wie unter der Erde gilt: Nur was original ist, ist ein Denkmal, und jeder vermiedene oder verringerte Eingriff trägt dazu bei, Originalsubstanz zu erhalten.

Stadtentwicklung heute ist aus Sicht der Archäologie also kein Schicksal, sondern ein Prozess, der außer den administrativen Aufgaben auch mit viel Überzeugungsarbeit begleitet werden muss.